

# Bauernhöfe des Memellandes

## Eine Dokumentation des „Memeler Dampfboots“

Schon über 50 Güter und Bauernhöfe unserer Heimat haben wir in den letzten sieben Jahren vorgestellt. Wir freuen uns, daß sich immer wieder Landsleute finden, die in Wort und Bild ihre Besitzung darstellen. Das ist wichtig, weil uns und unseren Erben auch heute noch nach Recht und Gesetz das zusteht, was Fremde jetzt widerrechtlich nutzen.

### Szelwis, Sakuten

Unser Hof wurde von meinem Vater Adam Szelwis 1932 gekauft. Er hatte eine Größe von 11 ha, von denen 10 in Sakuten lagen, während 1 ha Wiese in der Nähe von Isz-lusze zu finden war. Der Preis betrug damals 20 000 Lit. Das Grundstück wurde beim Amtsgericht Prökuls unter Grundbuchnummer 131 eingetragen. Der Brandkassenwert wurde auf 35 000 Lit festgesetzt.

Unser Grundstück liegt in dem noch heute vorhandenen Winkel, der von der Eisenbahnstrecke Memel – Heydekrug und dem Weg vom Bahnwärterhaus Sakuten nach Kebeln gebildet wird. Östlich der Bahnlinie und südlich des Kies- und Sandweges nach Kebeln an der Abzweigung nach Ayssehn befindet sich unmittelbar hinter dem Bahnübergang unser Grundstück.

Zunächst muß ich erzählen, wie wir zu dem Grundstück kamen. Mein Vater war deutscher Eisenbahner. Als das Memelland vom Reich abgetrennt wurde, bewog die Reichsbahn ihn und seine Kollegen, im Memelland unter den Litauern auszuharren, auch wenn sich dadurch Nachteile ergeben würden. Das Reich versprach einen Gehaltsausgleich für alle, die nicht für Deutschland optierten. Da sich damals viele junge Memelländer ins Reich absetzten, um dem litauischen Militärdienst zu entgehen, wurde auf die Beamten eingewirkt, ihre Kinder im Memelland zu belassen, um das Deutschtum auch unter den Litauern zu stärken. Diesen Bitten verschloß sich mein Vater nicht, und wir Söhne dienten in der litauischen Armee. Dafür erhielt mein Vater die langersehnte Abfindung. Wir konnten unsere Schulden bezahlen und von einem Aschmann den Hof kaufen.

Der Boden, den wir vorfanden, war nicht sehr fruchtbar. Das Land war uneben, so daß das Wasser nicht ablaufen konnte. Wir mußten Hunderte von Metern Gräben ziehen, um den Boden einigermaßen wirtschaftlich bearbeiten zu können. Mit wieviel Arbeit die Drainierung und das Verschlichten der Erde verbunden waren, läßt sich heute kaum sagen. Es fehlte an allen Geräten, und was es an Maschinen gab, konnten wir uns nicht leisten.

Das Wohnhaus war, als wir es kauften, nur an einem Ende bewohnbar. Das andere Ende war als Abstellungsraum und Behelfswerkstatt genutzt worden. Die Wände bestanden aus Lehm und hatten eine Dicke von 40 bis 70 cm. Um das andere Ende bewohnbar zu machen, mußten wir die Lehmmauern mit dem Beil abhauen und neu verputzen. Wie es bei uns so üblich war, kam ein schöner Kachelofen in die Ecke, der auch bei starkem Frost die gemütliche Wärme produzierte. Das um 1900 gebaute Haus wurde von uns neu verputzt. Es hatte eine Länge von 19,15 m und eine Breite von 9,35 m.

Der Stall, der auch aus Lehm gebaut und durch einen Holzanbau verlängert war, hatte

einen Grundriß von 18,75 x 7,5 m. Er war mit Stroh gedeckt. Als ich ein Jahr bei Killat in Passon-Reisgen in Stellung war, lernte ich das Decken eines Strohdaches und konnte später meinen Stall selbst durchdecken.

Die Scheune (22 x 10 m) war aus Holz. Sie war nach einem Brand 1930 neu erbaut worden. 1940 deckten wir sie mit Pfannen und setzten ein Storchennest auf das Dach. Während des Krieges und sogar noch einige Jahre nach dem Kriege zog hier der Storch seine Kinder groß.

Wir hatten zwei Pferde, und vier Kühe, deren Milch wir zeitweilig an die Hauptstraße, zeitweilig zur Bahn nach Wilkieten (fast 2 km entfernt) lieferten, von wo sie zur Molkerei nach Heydekrug kam. Wir hatten zwei Mutterschafe, zwei Artsauen und sechs fette Schweine, dazu 40 Hühner, 30 – 40 Enten und Gänse, außerdem fünf Perlhühner. Selbst die Puten, die bei uns als Brutmaschine dienten, fehlten nicht.

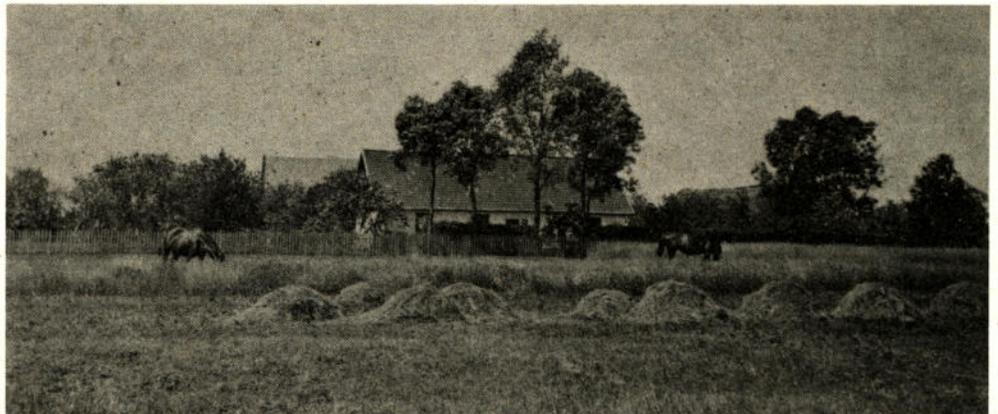
Am Haus hatten wir einen schönen Obstgarten mit vielen alten Obstbäumen. Ein traditionsbewußter Bauerveredelte sie, bevor er seine Braut zum Altar führte. Daher hatten wir sehr viel Obst und fuhren damit zum Markt nach Memel (30 km), wenn das Geld knapp war.

Am nordwestlichsten Zipfel unseres Grundstücks gab es einen kleinen Friedhof, etwa 10 x 20 m groß, der von Pappeln um-

geben war. An zwei Kreuze kann ich mich noch erinnern, die die Jahreszahlen 1911 und 1912 trugen. Es sollen Angehörige des früheren Besitzers gewesen sein. Das war für uns immer ein Rätsel, denn der Dorffriedhof war kaum 500 m weit entfernt. Außerdem gab es noch in westlicher Richtung, auch nur 500 m entfernt, einen Privatfriedhof hinter Gumbolds Grundstück, das früher Redweiks gehörte. Hierbei möchte ich auch noch auf den Schwedenfriedhof hinweisen, der kaum 200 m vom letzteren entfernt war und durch die Hauptstraße halbiert wurde.

Erwähnen muß ich noch, daß die Unterstützung Deutschlands für meinen Vater nicht ohne Folgen blieb. Wir wurden von der litauischen Polizei und vom Staatsschutz überwacht. Bei den Landtagswahlen erhielten die Staatsbeamten von der Behörde gekennzeichnete Wahlzettel. Als mein Vater nicht die litauischen Kandidaten wählte, wurde er auf einen einsamen, verlassenen Posten der litauischen Bahn nach Litauen versetzt. 1934 wurde er ohne jegliche Vergütung aus dem Staatsdienst entlassen.

Als ich im September 1944 von der Front einen Sonderurlaub zur Existenzhaltung erhielt, war nichts mehr zu retten. Die Scheune war voll, und die Kartoffeln hatten eine Rekordernte erbracht. Aber schon am 8. 10. 1944 mußten wir die Heimat auf der Flucht vor den Russen verlassen und landeten bei Kobbeltbude unweit Königsberg. Während ich wieder zur Front kam, wurden meine Mutter und meine jüngste Schwester von den Russen verschleppt. Sie wurden ins Memelland zurückgebracht und konnten nur noch



Das Grundstück Szelwis in Sakuten

Das obere Bild zeigt den Hof 1937. Die Gebäude liegen in einem ausgedehnten Obst- und Gemüsegarten. Friedlich weiden die beiden blanken Pferde im Gras. – Unten: Das Gehöft 1954. Der Stall war schon verschwunden, aber die breite Scheune mit dem Storchennest und das Wohnhaus waren noch vorhanden.



kurze Zeit auf unserem Hof wohnen. Als meine Mutter 1958 ausreisen durfte, hatten die neuen Herren vom Stall sämtliche brennbaren Balken verfeuert. Vom Wohnhaus war der Putz abgebröckelt. Etliche Jahre später verschwanden auch die Scheune und das Wohnhaus. Uns blieben nur noch die Bilder und die Erinnerung.

**Martin Szelwis**

**Quelle: [1107]**